

"Ich möchte Fachleute für die Sichtweise von Migrantinnen und Migranten sensibilisieren"

Autor(en): **Paris, Diego**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 7-8: **Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Diego Paris, 38: Leiter der Jugendarbeit Fällanden ZH

«Ich möchte Fachleute für die Sichtweise von Migrantinnen und Migranten sensibilisieren»

Spätestens seit der Berufsberatung im Integrationskurs weiss der gebürtige Kolumbianer, dass seine berufliche Zukunft in der Schweiz im Sozialbereich liegt: «Man empfahl mir, Sozialpädagoge oder Soziokultureller Animator zu werden. Während meines Studiums in Bogota hatte ich Sozialpraktika in den Armenvierteln absolviert, dazu gehörte die Einrichtung von Mittagstischen. Später arbeitete ich im Agrotourismus, wo ich Projekte mit Kindern und Bauern realisierte.» Diego Paris setzte die Empfehlung sofort in die Tat um. Eher zufällig verschlug es den heute 38-Jährigen in die offene Jugendarbeit. Parallel zu seinem Schulplatz an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern fand er einen betrieblichen Ausbildungsplatz im Team der Jugendarbeit Fällanden ZH, dessen

Leitung er seit seiner Diplomierung im Jahr 2015 innehat. «Die Arbeit ist enorm vielfältig, und die Strukturen sind im Vergleich zum stationären Bereich weniger starr. Wir haben sehr viel Gestaltungsfreiraum.» Neben der Freizeitgestaltung bestreitet sein Team an den Schulen den Unterricht in der Sexual- und Suchtprävention. Die Jugendarbeiter begleiten die Jugendlichen zudem im Berufswahlprozess. Den Unterhalt des Jugendhauses nützen sie als Arbeitstraining für die jungen Leute. Viele der ihm anvertrauten jungen Menschen haben wie Diego Paris ihre Wurzeln irgendwo auf der Welt. «Aufgrund meiner eigenen Herkunft kann ich ihnen mit grösserer Überzeugungskraft Schweizer Werte vermitteln. Und ich betrachte es gleichzeitig als meine Aufgabe, die Fachleute für die Sichtweise von Migrantinnen und Migranten zu sensibilisieren.»

im Übrigen die Ausbildungen für zwei weitere, jüngere Berufe im Feld der Sozialen Arbeit, die Kindererziehung sowie die sozialpädagogische Werkstattleitung. Neben der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern betreibt Curaviva Schweiz seit einigen Jahren auch eine Höhere Fachschule für Gemeindeanimation (ebenfalls in Luzern) sowie die in Zug domizilierte Höhere Fachschule für Kindererziehung.

Dass sich etliche frühere Fachschulen dazu entschieden haben, auf die Umwandlung in eine Fachhochschule zu verzichten, erkläre sich auch mit den Bedürfnissen der Arbeitgebenden, hält Daniel Murer fest. «Absolventen einer Höheren Fachschule verdienen in der Regel etwas weniger, auch wenn sich noch längst nicht in allen Kantonen die beiden Abschlüsse betreffend der Besoldungsrichtlinien ausdifferenziert haben.» Würde man auf die Höheren Fachschulen verzichten, bliebe eine entsprechende Berufslaufbahn zudem vielen gerade als «Sozpäd» sehr geeigneten jungen Leuten verwehrt. «Die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt würde sich weiter verschärfen.»

Gleichsam als Gegenbewegung zur Verfestigung der Ausbildungen auf der Tertiärstufe wurde in den 00er-Jahren mit der Berufslehre zur Fachperson Betreuung erstmals in der Geschichte der Sozialen Arbeit eine Ausbildung auf der Sek-II-Stufe geschaffen. Murer: «Man hatte gemerkt, dass es viele interessierte und fähige Schulabgängerinnen gibt, die gewisse Aufgaben aus dem Bereich der Sozialpädagogik übernehmen können.»

Ein Arbeitsmarkt für Sozialpädagogen HF und FH

Vonseiten der Berufsverbände habe man sich anfänglich gegen diese «Unterschichtung der Sozialpädagogik» gewehrt. In der Zwischenzeit freilich ist dieser neue Beruf ein riesiger Erfolg. Einige entscheiden sich später für das Studium an einer Höheren Fachschule für Sozialpädagogik, das sie verkürzt absolvieren können. An der Höheren Fachschule Luzern stellt diese Gruppe im laufenden Jahrgang rund ein Viertel der Studierenden.

Die Ausbildung zur Sozialpädagogin respektive zum Sozialpäd-

agogen habe sich in der Schweiz sowohl auf Fachhochschulstufe als auch auf der Ebene der Höheren Fachschule voll etabliert, stellt Daniel Murer fest. Die Nachfrage nach ausgebildeten Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sei gross, egal ob diese über einen Bachelor-Abschluss (Fachhochschule) oder ein Diplom (Höhere Fachschule) verfügen. «Der Arbeitsmarkt ist für beide Abschlüsse mehr oder weniger gleich.» Sozialpädagoginnen HF oder FH übernehmen in den Institutionen ähnliche Aufgaben, beide würden mit Leitungsaufgaben betraut – und häufig sei kein Unterschied bei den Löhnen festzustellen.

«Die rein von der Ausbildung her etwas «verkopften» Abgängerinnen und Abgänger einer Fachhochschule bewähren sich in der praktischen Alltagsarbeit», sagt Murer, «und umgekehrt kommen die Praktikerinnen und Praktiker der Höheren Fachschule auch sehr gut mit konzeptionellen Arbeiten und Führungsaufgaben zurecht.» In der Tendenz lasse sich indes eine gewisse Ausdifferenzierung der Tätigkeitsbereiche erkennen, allerdings viel langsamer, als man das erwartet hätte.

Daniel Murer ist ein Verfechter diversifizierter Ausbildungen, die es erlauben, den vielen, sich ständig verändernden Herausforderungen im Bereich der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und der Sozialpädagogik im Speziellen gerecht zu werden. «Für bestimmte Stellen braucht es ganz spezifische Profile.» Neben der unterschiedlichen Gewichtung von Theorie und Praxis in der Ausbildung ist für Murer die inhaltliche Profilierung von grosser Bedeutung. Die Höheren Fachschulen können sich mit einzelnen Fächern profilieren.

Die Höhere Fachschule Luzern zum Beispiel setze einen Schwerpunkt bei der Persönlichkeitsbildung. «Es geht darum, Generalisten mit einer kreativen und in sich ruhenden Persönlichkeit auszubilden, die sich in ganz unterschiedlichen und sehr herausfordernden Situationen bewähren können.» Die Chance der Fachhochschulen wiederum sieht Murer in der Spezialisierung. Denkbar sei etwa ein Bachelor in Sozialpädagogik mit Spezialisierung Sucht oder mit Spezialisierung Alter. ●